



Abend.

Zeitung.

284.

Donnerstag, am 27. November 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Hell].

Die Pulververschöpfung.

(Fortsetzung.)

Somit ward die Tafel aufgehoben und Percy, von den Geistern der Angst gejagt, stürzte in die Wohnung des Catesby, wo er im Unterstöcke die Verschworenen noch versammelt und seiner wartend wußte. Bei dem Anblicke des Verstorbenen und Leichenblaffen sprangen Alle entsetzt von ihren Sätzen auf, mit Ausnahme des Fawkes, dessen Kriegsmuth sich nicht schrecken lassen zu wollen schien.

Percy berichtete zuerst nur über den Inhalt des Briefes.

Ist Einer unter uns ein Verräther? rief mit schrecklicher Stimme Catesby.

Keiner! keiner! tönte es in der Versammlung.

Ich würde doch nicht so toll seyn, mein Haus schleifen zu lassen, das ich eben erst bezahlte! — sprach Fawkes — Für meine Freunde und — in der brillanten Beleuchtung wollte ich es opfern, aber nicht den Schergen des Königs.

Percy hatte den Thomas Winter bei Seite gezogen.

Wenn die Lady uns um des Bruders willen verrathen hätte! raunte er ihm in das Ohr.

Nicht unwahrscheinlich! Sie kann uns aus dem obern Stockwerke des Fawkes'schen Hauses belauscht haben! erwiderte Winter.

Catesby ermordet sie, wenn wir es ihm sagen! rief bewegt Percy.

Es muß geschehen! schrie Winter und, zu Catesby gewandt, fuhr er mit den Worten heraus: Dein eigener Diener hat im Namen Deiner Gattin den Brief abgegeben.

Entsetzt, als ob ein Fels auf ihn stürze, fuhr Catesby zurück. Unmöglich! rief er, während doch die wildeste Furie seine Haare sträubte.

Der Brief — fuhr Winter fort — war zwar, wie Dein Schwager gleich sah, nicht von der Schwester Hand.

Nicht? nicht? rief, wieder aufathmend, Catesby.

Von wessen Hand denn? fragte, ruhig auf den Brand seiner Pfeife blickend, Fawkes.

Aber — ergänzte Percy — der Jockey hat den Brief doch abgegeben.

Catesby richtete sich stolz empor. Mein Weib hat mir — noch glaube ich's — das nicht gethan; aber fragen will ich sie, gleich auf der Stelle. Ihr Schlaf wandle sich in Erwachen. Weilt hier. In wenig Augenblicken bringe ich Euch ihre Rechtfertigung oder an diesem Dolch das Blut ihres Herzens.

Er stürzte fort. Eine geheime Treppe führte ihn hinauf in Catharina's Schlafgemach. Schlummernd lag das schöne Weib, das Antlitz blässer, aber dennoch in der Fülle ihrer Anmuth, von braunen Locken umflossen. Eine Ampel freute ihr Silberlicht auf

Stirn und Arm der Holden, die nach so vielen Leidens-
tagen endlich ein Traum des Friedens küßte.

Wach' auf! — rief Catesby. Doch der Engel des
Schlammers wollte seine schöne Beute nicht gleich
aufgeben. — Es ist nicht Zeit, zu schlafen! donnerte
jetzt Catesby. Catharina richtete sich auf.

Mein Gemahl! sprach sie und blickte weich und
sanft ihn an, während die schönen Locken auf den rei-
zenden Busen niederfloßen.

Hast Du heut — fragte mit entsetzlichem Ernste
der Gatte — an Deinen Bruder geschrieben?

Ja! ich schrieb ihm einen Besuch für heute
Abend ab.

Und weiter nichts, Catharina?

Nichts! erwiderte in reinem Gewissen, die Se-
raph-Augen auf Catesby's schaurige Heldengestalt ge-
richtet, Catharina.

Dein Diener hat einen Brief andern Inhalts
abgegeben! erwiderte Catesby.

Schrecklichen Inhalts! — rief jetzt, klar beson-
nen, Catharina — denn so habe ich Dich, Robert,
nie gesehen. Doch mein Billet enthielt nichts als
die Absagung. Hole den James, aber in der Stille,
Du weißt, wo er abgesondert von den andern Die-
nern schläft.

Catesby ging und kehrte bald mit dem Knaben
zurück. Dieser behauptete erst, der Lady Brief abgege-
ben zu haben. Aber ein hoher Blick derselben entriß
ihm bald das Geständniß, daß er das Schreiben im
Gedränge verloren und gleich darauf von einem Un-
bekannten, dessen Hand mehr als Kopf er gesehen, ein
zweites, dem ersten ähnliches erhalten und abgegeben
habe. Neues Räthsel, aber dennoch mit erhöhtem
Schrecken den Catesby und Catharina schlagend. Al-
les, was in des edlen Weibes Brust so lange als
stille Sorge gelegen hatte, verwandelte sich in die blitz-
schnelle Erkenntniß, daß ihr Gatte in eine Verschwör-
ung verwickelt, sein Leben in Gefahr sey. Schnell
entschlossen, in der ihrem Geiste eigenen Hoheit han-
delte sie nun. Ehe noch selbst Catesby sich faßte,
hatte sie den Knaben fortgebracht, ihm Schweigen
anbefohlen. Schnell wieder eintretend, sprach sie zu
Catesby, ohne Vorwurf, ohne Klage:

Mein Gatte, Du mußt fort von London, Du
und die mit Dir sind, Percy, Winter, könnte ich doch
auch sagen — hier zitterte ihre Stimme — Fawkes!
Brauchst Du Geld? hier ist eine große Summe, zu
deren Besitze ich erst gestern gekommen bin. Ich sah,
daß Dein Reichthum schnell und schneller in von mir

unergründete Tiefen sank. So habe ich denn für alle
Fälle gestern den großen Schmuck meiner Mutter ver-
kauft. Was ich sonst als mein Eigenthum an Gold
und Juwelen bei mir verwahre, hier ist es, nimm,
keine Widerrede! Ich will es, verlange es. Von Dei-
nem Geheimnisse laß mich nur so viel wissen: ob ich
Dir folgen darf. Ich bin jung, stark, Lord Morn-
ley, mein Vater, nöthigte mich auf seinen weiten Gü-
tern zu angestrengten Ritten. Was ich nie liebte, will
ich jetzt mit Freuden üben. Ich folge Dir auf Deiner
Flucht!

In stürmischer Umarmung riß Catesby sein hel-
denmüthiges Weib an sich. Ich habe Dir Unrecht ge-
than, jetzt und immer! — rief er — Warte hier, gleich
bin ich wieder zurück und bringe Dir Antwort, ob der
Engel Deiner Jugend uns begleiten darf. Gewiß wes-
nigstens von fern, denn hier kannst Du nicht bleiben,
wenn ich fehle.

Die Verbündeten faßten schnell den Entschluß,
der noch in dieser Nacht ausgeführt werden mußte.
Man wollte sich für alle Fälle aus London ziehen und
der treugeglaubte Guy Fawkes, der als Fremdling viel
weniger als die hochansehnlichen Lords und Ritter in
das Auge fiel, sollte vom Nachbarhause beobachten, ob
der König das Parlamentgebäu untersuchen lasse.
Der morgende Tag mußte über die Wirkung des Brie-
fes entscheiden. Guy Fawkes versprach, von Allem
Nachricht zu geben und versicherte: man solle sich
wegen seiner Person nicht kümmern, und er wolle schon
auf die Spur des Teufels, der den Brief geschrieben
habe, kommen.

Und Catharina? Sie hatte nur einen Gedanken:
ihren Gatten auf der Flucht, die sie für seine Rettung
unerläßlich hielt, zu folgen in Noth und Tod. Als
die kleine Schar noch in dieser Nacht sich außerhalb
London auf schnellen Rossen begeben hatte und Ca-
tharina allein mit Bates nach einem Gütchen ritt,
wo ihr Gatte sie morgen früh wiederfinden wollte,
sprach sie für sich: Das Morgenroth meines Lebens
war schön; als es voller Tag werden sollte, dunkelte
es. Jetzt kommt die Nacht. Als ihr einsamer Stern
glänzt sein Wort: „ich habe Dir Unrecht gethan jetzt
und immer.“ Dafür muß ich, kann ich ihm mit Treue
lohn, in seinem Glücke: Lady Catesby, in sei-
nem Unglücke: sein Weib!

Am nächsten Morgen stand der Staatssekretair
Lord Salisbury vor dem Könige, den bewußten Brief
in der Hand.

Ew. Majestät! — sprach er in Anwesenheit auch der andern Staatsminister — dieses Schreiben von unbekannter Hand ist gestern Abend in meinem Beiseyn an den Lord Mounteagle abgegeben, von ihm erbrochen, gelesen und mir überliefert worden. Es scheint nur ein unziemlicher Scherz zu seyn, den man sich mit dem edlen Lord erlaubte, indessen haben wir doch nicht anstehen wollen, Ew. Majestät hierüber Bericht zu erstatten, da es die Eröffnung des Parlaments und sogar die geheiligte Person unsers Königs betrifft.

Der König nahm den Brief, schaute mit seinem nachdenklichen Antlitz hinein. Alle Andern schwiegen. Jakob, als er gelesen, faltete den Brief wieder zusammen. Sein fluges Auge, gesenkt, ruhte auf dem Schreiben.

Meine Lords halten es für unversänglich? fragte er mit ruhiger Miene.

Die Minister bejahten die königliche Frage, welche der Monarch nach seiner unveränderten Stimmung sich schon selbst und in gleicher Weise beantwortet zu haben schien.

Jakob I. entfaltete den Brief noch einmal. Mit halblauter Stimme las er: „das Parlament wird einen schrecklichen Schlag empfangen und doch nicht sehen, woher er kommt“, und dann: „die Gefahr wird so geschwind seyn, als Sie diesen Brief verbrennen.“

An den Mundwinkeln des Königs zeigte sich jetzt ein feines Zucken. Auf dem weisen Antlitz ging ein helles Licht auf.

Meine Lords! — sprach er — Ich vertraue Euch ein Geheimniß. Ich rieche Pulver, nach den eben gelesenen Worten wahrhaftig und gewiß Pulver.

Diese Worte machten auf den Ministerrath den größten Eindruck.

Wäre es möglich? — riefen Alle betreten — Wer könnte wagen, gegen das versammelte Parlament —

Gerade gegen das versammelte! — erläuterte der König — Es wäre ein tüchtiger Schlag, uns Alle zusammen in die Luft zu sprengen. Ruft mir den Lord Kämmerer.

Er trat ein. Jakob I. gab ihm einen leisen Befehl. Es soll geschehen! — antwortete der Kämmerer — Also, damit ich in dieser Sache ja nichts verfehle, erst in drei Tagen?

Nicht eher und nicht später, und um Mitternacht! antwortete der König. Der Lord Kämmerer verbeugte sich. Jakob blickte noch einmal im Kreise umher.

Die Vorbereitungen zu der Parlament-Eröffnung werden ganz unbesungen fortgesetzt! — sprach er — Meine Lords, ich gebiete über diese Sache Stillschweigen, bis ich selbst das Siegel Eures Mundes breche. Gott befohlen!

Er hob den Staatsrath auf und drei Tage, während welcher die Verbündeten außerhalb London in höchster Spannung warteten und die Hauptstadt immer mehr mit den in Vollzahl eintreffenden Parlamentgliedern und Tausenden von Fremden sich füllte, vergingen ganz ruhig.

Das Meer vor dem Sturme ist oft am glättesten! — sprach der wohlbekannte Guy Fawkes zu sich selbst — Ich sollte nicht sehen, daß dieser Lord Kämmerer schon zweimal ganz allein und verkleidet, in falscher Perücke wie ein Notarius das Gewölbe, wo meine Kohlen liegen, umspürt hat? Der glatte Schriftstellergeist des Jakob hat ihn abgerichtet. In der letzten Nacht vor Eröffnung des Parlaments, wo er Alles hübsch beisammen zu finden hoffen kann, kommt er sicherlich mit seinen Schergen. Er soll mich finden im Gewölbe, Lunte, Schwamm, Schwefel und Stahl in der Tasche. Ich weiß so ziemlich, wieviel Vorspiel die Criminal-Justiz braucht, um darauf ihre Lieblinge: Folter und Tod, zu gründen. In der dritten Nacht laß ich mich greifen und vor den König bringen, Antlitz in Antlitz, Herz gegen Herz, mich einmal mit Ew. Majestät auszusprechen. Läßt er mich dann auch in den Tower führen — was thut's! Unter den vielen vergessenen Gefangenen dieser Königburg ist gewiß Einer, der es sich zur Ehre schätzt, falls es zu meiner Hinrichtung kommt, mich dabei zu repräsentiren, während ich selbst im Thatensturm die Einen wider die Andern zu gegenseitiger Vernichtung treibe. Theologischer Jakob, Gottesmann, wenn ich Dir nur erst Catesby's ganzen Plan enthülle, schwörst Du, die Macht in den Händen, aus Nachgefühl zu meiner Fahne!

(Die Fortsetzung folgt.)

Vorrecht der Frauen.

Tugendhaft zu seyn, ist Pflicht der Weiber; ihr Vorrecht

Ist der äußere Schein, welchen die Tugend gewährt. Dieses Vorrecht ist ein Recht, und dieß zu erhalten, Sind sie vor allem bemüht, jene verlegen sie leicht.

Karl Halden.

Nachrichten aus dem Gebiete Künste und der Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Braunschweig.

(Beschluß.)

Gastspiele sind in Braunschweig immer im Punkte des Beifalles belohnend, da die Abneigung des hiesigen Publikums gegen einige Bühnenmitglieder fremdes Verdienst leicht und gern durch Vergrößerungslaster betrachtet; doch war das durchschnittlich bei den genannten Gästen nicht nöthig, um in Enthusiasmus zu gerathen. Dem. Hirschmann ist schon in so vielen Blättern mit Lob erwähnt, daß ich mich begnüge, meine Uebereinstimmung mit jenen Urtheilen anzudeuten. Als Jungfrau von Orleans fand sie einen Beifall, der unerwartet kam, da Dem. Meier als solche das Publikum stets exaltirte.

Es geht das Gerücht, Methfessel wolle die Direction des hiesigen Orchesters aufgeben und nach Hannover gehen. Zwistigkeiten mit einem Mitgliede unserer Oper, Hrn. Regisseur Cornet, sollen die Weggründe seyn.

Hr. Gröfer soll lebenslängliches Engagement erhalten haben. Man beneidet ihn um dieses und will solche Auszeichnung unverdient finden. — Ei, bewahre! Herr Gröfer ist ein recht brauchbarer Mann, der sich in jede Rolle zu finden weiß, in jedem Stücke mitspielen kann, und darum an einer Hofbühne unentbehrlich ist. Man frage nur darnach.

Gleich achtungwerth als Mensch, wie als Künstler, aber darum nicht zu Allem zu gebrauchen — ist Hr. Günther bei unserer Bühne gealtert und hat ihr treu in allen Verhältnissen eine lange Reihe von Jahren gedient. Ich kenne Hrn. Günther nicht näher, aber dennoch drängt sich mir der Wunsch auf, diesen Liebling des Publikums auch auf eine solche Weise, wie Hrn. Gröfer, ausgezeichnet zu sehen, um sein höheres Alter gegen so manches Unwillkommene zu schützen, was um so lastender auf der Seele ruhen muß, wenn man in ein Leben voll treuer Kraftverwendung zurücksieht, ohne dadurch gewonnen zu haben, was Andern fast im Traume züfiel.

Kürzlich sah ich Scribe's „Minister und Seidenhändler, oder die Kunst, Verschwörungen zu leiten.“ Hr. Marr, zugleich Uebersetzer des Stückes, hat wenig Partien, in denen er so ausgezeichnet charaktervoll spielt als in diesem Lebensbilde, dessen Wahrhaftigkeit wir Braunschweiger fast beschwören möchten. Auch die übrigen Darsteller vereinigten sich, durch treffliche Ausführung und harmonisches Zusammenspiel den Werth der Vorstellung zu heben.

Hrn. Weidner's neues Ballet mit Gesang: „Das Groelfest zu Braunschweig im Jahre 1481“, machte, als vaterländisch, ein sehr volles Haus, obgleich der Entwurf desselben eben nicht geistvoll zu nennen war. Zwei Tableaux, „Napoleon, eine Kanone richtend“, und „Napoleon's Ankunft auf Elba“, wurden mit Beifall aufgenommen.

Am 30. October, als an dem Geburtstage des Herzogs Carl, ist auf dem ganzen braunschweiger Harze Jubel, Illumination und Freudenschiefen gewesen. Sie ergeben daraus in etwas den Factiongeist unsers Ländchens.

F. W. P.

Aus Amsterdam.

Im October 1834.

Es wird Ihnen nicht uninteressant seyn, zu erfahren, daß eine Landsmännin hier jetzt großes Aufsehen macht. Es ist die in Deutschland als Künstlerin und Schriftstellerin rühmlich bekannte Madame Birch-Pfeiffer. Seit Jahren schon zehren die Amsterdamer an tragischen Erinnerungen; denn die Gegenwart bietet ihnen in Melpomenens Kunst nur karge Gabe, die Zeiten der Watier und des großen Schnuck sind vorbei, und nächst diesen, in Holland unsterblichen Künstlern, sahen wir bis jetzt nur die Georges, die Duchenois und Miss Smithson die Einsamkeit des tragischen Gebietes beleben. Wie sich der Charakter des Holländers im Allgemeinen fast abschließend dem Ernsten und Gediegenen zuneigt; so ist es in seiner Natur begründet, daß ihn das Trauerspiel mehr anzieht, als es bei irgend einer andern Nation Europa's der Fall seyn mag. Daher auch die große Anhänglichkeit, mit welcher man der hingegangenen holländischen Künstler gedenkt, deren Namen man hier gleichsam als National-Eigenthum betrachtet, und daher auch die dankbare Erinnerung an die bedeutenden Talente, welche uns das Ausland zusandte. Um so ehrenvoller und merkwürdiger ist die Sensation, welche die Erscheinung einer Deutschen in der Kunstwelt hier erregte, eine Sensation, die von der Art war, wie sie in solchem Grade zu wecken, noch keiner Fremden glückte. Ich lege Ihnen hier mehrere Artikel aus unserm „Handelsblatt“ bei, welches — ein höchst seltener Fall — in ungeheucheltes Lob ausbricht über die Darstellungen der Mad. Birch-Pfeiffer, der es gelungen ist, die Elite des Amsterdamer Publikums, die ältesten und ich möchte sagen verknöcherten Bewunderer der unsterblichen Watier in's deutsche Theater zu zaubern, und ihnen das Geständnis zu erpressen: „Sie ist so groß wie unsere Watier!“ Mad. Birch-Pfeiffer war von der Direction der deutschen Oper, deren Director, Hr. Amlung, ein eben so rechtlicher als betriebsamer Mann ist, für eine declamatorisch-musikalische Abendunterhaltung gewonnen worden und trat, da die Verhältnisse des Theaters eine ganze Vorstellung unmöglich machten, als Schauspielerin in „Komm her“ im Monolog der „Jungfrau“ und im zweiten und vierten Akte der „Fürsten Chawansky“, von Kaupach, auf. Diese Vorstellung war nicht sehr besucht, denn der Holländer will erst wissen, was er zu sehen bekommt, ehe er sich entschließt, das ihm Fremdartige sich gefallen zu lassen. Das „Komm her“ wollte nicht ansprechen, denn es ist für uns zu leichter, tändelnder Natur; dagegen erregten die folgenden tragischen Scenen einen Enthusiasmus, wie wir ihn hier lange nicht erlebt. Diese einfache Art des Vortrages, wahr und natürlich, frei von dem hochtrabenden Pathos und den übertriebenen Manieren der Franzosen und Engländer, brachte einen wahrhaft magischen Eindruck hervor. Die Künstlerin ist von der Natur mit einer der schönsten tragischen Gestalten und mit einem wohlklingenden, jeder Modulation fähigen Organ begabt. Ihre, wenn auch nicht regelmäßige, aber doch höchst ausdrucksvolle Gesichtsbildung, ihr durchdringender Verstand und ein tiefes Studium der Plastik machten es ihr leicht, den vollständigsten Sieg zu erringen über jede Erinnerung an fremde Künstler, die wir hier sahen.

(Der Beschluß folgt.)